

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertags.
Bezugspreis halbmöndlich 70 Pfennig frei ins Haus
geliefert; durch die Post bezogen im inderdeutschen
Verkehr monatlich 1.80 M.; Einzelnummern 10 Pf.
Circulante Nr. 50 bei der Oberamtsparisse Neuenbürg
Zweigst. Wildb. : Bankkonto: Enztalbank Komm.-Ges.
Haberle & Co. Wildbad. : Postfachkonto Stuttgart, 29 174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren
Raum im Bez. Grundpr. 12 Pf., außerh. 15 einsehl.
Inl.-Steuer. Kleinzettel 30 Pf. : Rabatt nach Tarif.
Für Offerten u. bei Anstufentstellung werden jeweils
10 Pf. mehr berechnet. : Schluss der Anzeigennahme
tägl. 8 Uhr vorm. : In Kontursfällen od. wenn gerichtl.
Beitreibung notw. wird, fällt jede Nachlassgewähr. weg.

Druck, Verlag und Schriftleitung Theodor Gad in Wildbad, Wilhelmstraße A 151; Wohnung: Charlottenstraße 221

Nummer 249

Februar 179

Wildbad, Mittwoch, den 22. Oktober 1924

Februar 179

Jahrgang 59.

Stimmungsbild zur Reichstagsauflösung.

Mehr als drei Wochen obersten Parteischäfers haben Deutschland wieder in eine Lage versetzt, um die uns kein Band der Welt beneiden wird. Da hörte man in letzter Zeit so viel von der „inneren Befundung“ des Reichs, von dem „wachsenden Vertrauen“ des Auslands zu Deutschland, und bei der ersten Probe, wo sich dies alles hätte bewähren sollen, der längst notwendig gewordenen Umbildung der Reichsregierung, haben Regierung und Parlament vollständig versagt. Die Regierung brachte nicht so viel Eigenkraft und Willenskraft auf, um die Schiedungen unter den Parteien zu meistern, und zwar einfach deshalb, weil es ihr selbst an dem guten Willen gebrach, weil sie trotz aller gegenteiligen halbamtlichen „Verlautbarungen“ selbst nicht einig war. Und da die Regierung nicht mehr ein noch aus wußte, da löst sie den Reichstag auf. Selbst wenn man annehmen will, daß es dazu in absehbarer Zeit vielleicht doch gekommen wäre, so bleibt der Entschluß des Reichspräsidenten und der Reichsregierung doch in höchstem Grad auffallend und ist mit dem Sinn der parlamentarischen Verfassung nicht vereinbar. Daß eine Regierung in einem parlamentarischen Staat überhaupt und dazu in einer Zeit, wo die wichtigsten Entscheidungen zu treffen waren, sich auf eine Parlamentsminderheit von 138 Stimmen stützt, der eine Mehrheit von 334 Stimmen gegenübersteht, ist an sich schon ein Unding. Mit der „wohlwollenden Neutralität“ dieser oder jener anderen Partei, mit der man für bestimmte Abstimmungen vielleicht mit knapper Not eine Mehrheit zusammenschieben kann, ist es nicht getan. Die deutsche Parlamentsgeschichte der letzten 5 Jahre hat denn doch auch Beispiele in überreicher Zahl geliefert, wie unzuverlässig und trügerisch solche „wohlwollende Neutralität“ sein kann. Die Regierung hatte niemals festen Boden unter den Füßen und war infolgedessen stets mehr oder weniger unsicher oder sie mußte Zugeständnisse machen, die nicht in der Sache begründet waren. Das Gegebene wäre gewesen, daß die Reichsregierung, nachdem sich die Volksgemeinschaft und das „Kabinett der Köpfe“ unter den obwaltenden Verhältnissen als undurchführbar erwiesen hatten, zurückgetreten wäre und die Lösung des unentwirrbaren Knotens dem Reichstag überlassen hätte. In dem Entschluß der Reichsregierung, den Reichstag aufzulösen, liegt im Grunde genommen eine auffallende Nichtachtung des Reichstags, die man allenfalls diesem gewiß nicht engelreinen Gebilde gegenüber noch verstehen könnte, wenn die Regierung selbst auf der Höhe gestanden hätte; aber das wird auch der wohlwollendste Beobachter nicht behaupten können.

War es denn aber wirklich unmöglich, eine Regierungsmehrheit zustande zu bringen? Es sei wiederholt festgestellt, daß alle in Betracht kommenden Parteien von den Deutschen bis zu den Sozialdemokraten sich auf den Boden der Marxschen Richtlinien gestellt hatten. Wenn nun Sozialdemokraten und Demokraten sich weigerten, in einem Kabinett mitzuwirken, in dem auch die Deutschen waren, obgleich diese die stärkste Fraktion des Reichstags waren, sähren, so betrug die allenfallsige Opposition der Sozialdemokraten und Demokraten einschließlich der Kommunisten 189 Stimmen, wozu in gewissen Fällen — nicht bei allen Abstimmungen — wahrscheinlich die Fraktion der Nationalsozialisten und Deutschsozialen mit 36 Stimmen gekommen wäre, zusammen also 225 bei einer Gesamtzahl des Reichstags von 472 Abgeordneten. Eine Mehrheit wäre also möglich gewesen, wenn die Regierung sie ernstlich gewollt hätte. Die Regierung hat es vorgezogen, zu bleiben und dem deutschen Volk die Last einer Neuwahl aufzuerlegen, obgleich ihr bekannt war, wie wahlmüde das Volk ist, und obgleich der Kabinettsrat selbst noch am Samstag sich gegen nur eine Stimme gegen die Auflösung ausgesprochen hatte. Man wird ja am Ende froh sein, wenn das widerliche Spiel in Berlin ein Ende nimmt, aber dieses Spiel hätte auch auf anderem Wege zum Abschluß gebracht werden können und sollen. Die Neuwahlen sind vom Reichspräsidenten auf den 7. Dezember festgesetzt. Es ist zu hoffen, daß das deutsche Volk, dem die Ruhmestat der Zeppelinfahrer neues Ansehen in der Welt erworben hat, sich mehr auf der Höhe zeigt, und daß die Wahlen einen neuen Reichstag und eine neue Regierung schaffen, die fähig und willens sind, mit dem alten Parteikram aufzuräumen und des Vaterlandes Interessen über die der Partei zu stellen.

Seit Ende des Kriegs sah das Reich, wenn man von dem fünfjährigen Ansehenspiel des Prinzen Max von Baden abseht, nacheinander folgende Regierungen: die Volksbeauftragten (9. Nov. 1918 bis 13. Februar 1919), Scheidemann (bis 22. Juni 1919), Bauer (bis 27. März 1920), Herm. Müller (bis 21. Juni 1920), Fehrenbach (bis 10. Mai 1921), Dr. Wirth (zweimal, bis 21. Nov. 1922), Dr. Cuno (bis 12. Aug. 1923), Dr. Stresemann (bis 4. Okt. 1923), Dr. Marx (zweimal, bis 20. Okt. 1924).

Prebestimmen zur Reichstagsauflösung

Die Münchner Blätter schreiben fast einstimmig, die Auflösung des Reichstags bedeute die Befreiung von einer uner-

Tagespiegel

Die Wahlen zum Reichstag finden am 7. Dezember statt.

Der preussische Landtag wird nach einem Beschluß des Verfassungskomitees aufgelöst und am 7. Dezember neu gewählt.

Zagul Pascha ist in Kairo eingetroffen und hat dem König Fuad logische über seine Verhandlungen in Con' Bericht erstattet.

trügerischen Qual. Die Kunst des Verhandeltens seien erschöpft und die Aufmerksamkeit der Parteien dafür verbraucht gewesen. Der neue Wahlkampf werde mit unerhörter Heftigkeit und — Verlogenheit geführt werden.

Ueberzeichnet

Wir haben doch noch Kredit in der Welt! Unsere Anleihe, auf die wir bekanntlich sehr sorgfältig warten, ist über alles Denken und Hoffen hinaus, ja geradezu in phantastischer Weise überzeichnet worden.

In Amerika war sie kaum ausgelegt, nach wenigen Stunden waren es statt 100 Millionen Dollar — das ist der Anteil, den Amerika übernommen hat — 500 Millionen. Sofort mußte die Liste geschlossen werden, und viele Tausende gingen völlig leer aus. Sie bekamen nicht einmal die Prospekte in die Hand.

Nicht ungünstiger lauten die Nachrichten aus England. Dort kann man geradezu von einem Sturm auf die Banken sprechen. Nach einer Mitteilung der Bank von England ist die deutsche Anleihe um das Dreizehnfache überzeichnet worden. Schätzungsweise dürften über 1500 Menschen stundenlang gewartet haben. Herren mit Zylinder, Arbeiter ohne Hut, Kinder mädchen, Bankboys und Malter, alle waren zur Stelle, genau so wie in den schönsten Tagen der Inflation.

Und in Schweden? Der von den vier schwedischen Großbanken dem Publikum angebotene Teil — 16 Millionen schwedische Kronen — wurde in einer halben Stunde vollgezeichnet.

Woher? Zweifellos machen es die 7 bis 8 Prozent Zinsen, daß alles, was bares Geld hatte, nach der deutschen Anleihe griff. Aber das ist nicht die einzige Ursache. Es ist, wie bereits oben angedeutet wurde, der Glaube, der trotz aller Lügenpropaganda immer noch da ist. Man sagt nicht zuviel mit der Behauptung, daß immer noch 95 Prozent des amerikanischen Publikums an unsere alleinige Kriegsschuld glauben. Und bei den englischen Volksmassen wird es auch nicht viel besser stehen. Und viele Millionen glauben noch an die Greuelthaten, die eine verlogene Northcliffe-Presse gegen uns erdichtet hat, glauben an die abgehenden Kinderhändchen, an die Männenlängen mit aufgespießten Säuglingen, an die unmenslichen Mißhandlungen der Regier durch Deutsche, und ähnliche Schauermärchen. Und es braucht noch viel Zeit und Arbeit, bis diese Lügen entlarvt sind.

Aber, daß Deutschland ein fleißiges Volk ist, das arbeiten kann, das ist ein alter Glaube, den auch der Weltkrieg nicht zerstört hat. Und er lebte wieder neu auf. Unser Zeppelin hat dazu beigetragen. Dieses größte Wunderwerk der Technik spricht eine beredete Sprache, der sich selbst französische Ohren nicht verschließen können. Nur in Frankreich ist man kleinlaut geblieben. Nicht zu unserem Schaben, um so mehr aber zur Steigerung der Isolierung, in die sich das verblendete Volk durch eigene Schuld verurteilt hat.

Der Amerika-Zeppelin und die ungeahnte Ueberzeichnung der deutschen Anleihe — zwei gute Zeichen einer hoffnungsvollen Zukunft. Noch ist Deutschland nicht verloren!

Die Anleihe der Privatwirtschaft

(Von einem finanzpolitischen Mitarbeiter)

Die Reparationsanleihe der deutschen Reichsregierung in Höhe von 800 Millionen Goldmark hat einen unbefristeten Riesenerfolg gehabt. Es ist die allgemeine öffentliche Meinung in Amerika, wenn der Präsident der National City Bank, Mitchell, der soeben von London nach New York zurückkehrte, dort erklärt: Europa könne nunmehr alles Geld von den Vereinigten Staaten erhalten, das es brauche, und auch Deutschland werde keine Schwierigkeiten vorfinden, wenn es nun für seine Privatwirtschaft Geld suche.

Wie viel braucht Deutschland privaten Kredit und wieviel kann es bekommen? Nach den bisherigen Schätzungen liegt der Anleihebedarf zwischen 10 und 30 Milliarden Goldmark. Bleiben wir bei der bescheidenen Ziffer von 10 Milliarden und nehmen wir mit Regnes an, daß die deutsche Industrie bisher in der Nachkriegszeit ungefähr schon 800 Millionen Goldmark Privatkapital bekommen hat (was jetzt eingerechnet werden muß), so können wir in runder Summe ansetzen: Deutschland braucht außer diesen privaten 800 Millionen noch allermindestens 8 Milliarden, also das Zehnfache

der Regierungsanleihe, die ja ebenfalls 800 Millionen erbrachte. Können wir soviel bekommen? Die Antwort könnte ja lauten, wenn man das Vertrauen in uns setzt, daß wir es den Ueberschüssen unserer Privatwirtschaft in einer Reihe von Jahren, sagen wir in 10 bis 12 Jahren, das entliehene Kapital zurückzahlen. Wie steht es nun damit? In Vorkriegszeiten hat die deutsche Wirtschaft jährlich durchschnittlich 8 Milliarden sozulagen auf die Sparkasse getragen. Helfferich schätzte diesen Vermögenszuwachs für die letzten drei Friedensjahre sogar auf 10 Milliarden. Und heute? Die Hoffnungsvollsten wagen nicht mehr als 2 Milliarden Ueberschüsse anzusetzen, — wenn alles gut geht. Wahrscheinlich wird es weniger sein. Immer noch wird in der Industrie das Kapital „zusammengelegt“. Die Besitzverchiebungen nehmen kein Ende. Der Mittelstand ist noch nicht auf der Talsohle seines Niedergangs angelangt. Die Masse des Volks hat nicht mehr als das Existenzminimum. In jeder Familie werden Arbeitslose durchgeschleppt. Wer kann etwas auf die hohe Kante legen? Wühin gebeut die Vorsicht, die jährlichen Ersparnisse des deutschen Volks für die nächste Zeit auf jährlich höchstens 1.5 Milliarden Goldmark zu schätzen. Wenn wir diese Summe dem Molooh Entschädigung, nach allem, was wir schon gebuhet und gelitten haben, auch noch in den Nachen werfen, dann können wir — auf einem weiten finanztechnischen Umweg — in einer Anzahl von Jahren die privaten Auslandsgläubiger sicher befriedigen.

Das Leihkapital ist zweifellos im Ausland vorhanden. Die Ueberzeichnung der staatlichen Anleihe hat es bewiesen. Der deutsche Kreditnehmer, der bisher 20 und mehr vom Hundert Zinsen im Inland zahlen mußte, erhält das Auslandsgeld wahrscheinlich zu 8 Prozent. Es gilt jetzt für die Gewinnung des Privatkredits eine neue großzügige Organisation unter amtlicher Leitung zu schaffen. Die Banken, die bisher das Monopol der Kreditverleihung hatten, werden das vielleicht im ersten Fern beh' en. Aber wie anders als durch staatlichen Druck kann der deutsche Zinsfuß den 8 Prozent des Auslands näher gebracht werden? Man erwartet jetzt statt der Krisen neue Taten der Regierung.

Neue Nachrichten

Die Verhandlungen gescheitert

Berlin, 21. Okt. Als auch gestern die Verhandlungen mit den Führern der Reichstagsfraktionen ohne Erfolg blieben, begab sich der Reichskanzler im Einvernehmen mit den übrigen Reichsministern zum Reichspräsidenten, um ihm die Auflösung des Reichstags vorzuschlagen. Der Reichspräsident entsprach dem Antrag.

Wie verlautet, war Reichskanzler Dr. Marx schließlich bereit, die Regierung auch ohne die Beteiligung der Demokraten und ohne Geßler als Reichswehrminister zu bilden, Reichspräsident Ebert sei aber darauf nicht eingegangen. Darauf habe der Reichskanzler um 6.45 Uhr abends einen Kabinettsrat berufen, der die Auflösung beschloß.

In Reichstagskreisen hat die Nachricht von der Auflösung sehr überrascht. Die Fraktionen hielten im Verlauf des Dienstag Sitzungen ab. Es wird davon gesprochen, daß Reichspräsident Ebert sein Amt zur Verfügung stellen wolle, damit die Präsidentenwahl mit der Reichstagswahl verbunden werden könnte. — Die Präsidentenwahl ist im Jahr 1925 fällig.

Zwischen Deutschenationalen und Deutscher Volkspartei sollen, wie verlautet, Verhandlungen über ein Wahlbündnis eingeleitet werden.

Die Auflösung in Paris willkommen

Paris, 21. Okt. Die Blätter äußern ihre Befriedigung über die Auflösung des Deutschen Reichstags. Das „Petit Journal“ wünscht, daß die Neuwahlen unter dem Schlagwort „Republik oder Monarchie“ abgehalten würden, was allerdings nicht wahrscheinlich sei; die öffentliche Meinung in Deutschland würde nicht fähig sein, darauf zu antworten. Das Schlagwort für oder wider den Dawesplan würde ein Fortschritt gewesen sein. Bertinax schreibt im „Echo de Paris“, die deutschen Wahlen vom 4. Mai haben unter ungünstigsten Bedingungen stattgefunden. Die Deutschen konnten das Anwachsen der Rechtsparteien damit erklären, daß ein Sieg des Rechtsblocks in Frankreich befürchtet worden sei. Der „Matin“ meint, eine Rachepolitik sei in Deutschland moralisch unmöglich geworden und deshalb habe sich die Auflösung des Reichstags aufgedrängt. „Petit Parisien“ sagt, der Reichskanzler habe sich in einer Sackgasse befunden, er habe deshalb eine neue Lage, ein neues Parlament schaffen müssen.

Antrag auf Auflösung des preussischen Landtags

Berlin, 21. Okt. Die deutschnationale Fraktion des preussischen Landtags hat die Auflösung des Landtags beantragt. — Der Geschäftsordnungsausschuß des Landtags hat in vorläufiger Woche beschlossen, im Fall der Reichstagsauf-

lösung die obnedies fälligen Landtagswahlen in Preußen gleichzeitig vorzunehmen.

Stadlarbeiterstreik in Halle

Halle, 21. Okt. Wegen Lohnstreitigkeiten traten die städtischen Arbeiter in den Gaswerken, im Wasserwerk, im Stadttheater, auf den Friedhöfen, in den Hoch- und Tiefbaubetrieben in den Ausstand. Die der Elektrizitäts- und sonstigen Werke werden sich anschließen.

Der Fall Löss im thüringischen Landtag

Weimar, 21. Okt. Im thüringischen Landtag kam der Fall Löss zur Sprache. Der Finanzminister wies in dreistündiger Rede nach, daß die fristlose Entlassung Löss durch die Staatsregierung vollaus berechtigt gewesen sei. Es stehe fest, daß Löss dem Minister die Unwahrheit gesagt habe, als er behauptete, es seien erhebliche Auslandskredite in Thüringen im Umlauf. Es sei ferner durch zweifache Revision nachgewiesen, daß Löss Verfehlungen begangen hat, für die sich die Staatsanwaltschaft interessiere. Der Minister führte ungefähr 30 Fälle an, in denen die Staatsbank und damit das Land Thüringen in schwerster Weise geschädigt wurde. Am 4. Juli 1923 habe zum Beispiel Staatsbankpräsident Löss bei einem Juwelier drei Perlenadeln für die Staatsbank gekauft, und zwar zu 140 Millionen Mark, die damals einen Goldwert von 3600 Mark hatten. Zwei von diesen Adeln wurden verschenkt, eine behielt Löss selbst und ließ sie am 1. August 1923 mit einem Wert von 30 Millionen Mark auf seinem Konto verbuchen, die damals einen Goldwert von sage und schreibe 85 Pfennig hatten. Er hat also die Perlenadel, die die Staatsbank rund tausend Mark kostete, für 85 Pfennig erworben.

Der Abzug der Franzosen

Karlsruhe, 21. Okt. Heute früh 7 Uhr hat sich die französische Besatzung des Rheinhafens über den Rhein nach der Pfalz zurückgezogen; ein Kommando von 15 Mann zur Überwachung des internationalen Schiffsverkehrs ist aber doch zurückgelassen. (1) Die Bevölkerung verhielt sich zu dem Abzug gleichgültig.

In Mannheim rüsteten sich die Franzosen um 7 Uhr zum Abzug. Der Befehlshaber hielt auf dem Schloßplatz an die Truppen eine Ansprache. In der Frühe war eine französische Fahne auf dem Schloß aufgezogen worden, die nun wieder eingeholt wurde. Nach 10 Uhr wurde das Schloß geräumt und die Franzosen zogen abteilungsweise über die Rheinbrücke nach Ludwigshafen. Seit morgens 5 Uhr waren die Abzugsstraßen durch die Polizei gesperrt. Im Hafen blieb eine Wache von 1 Offizier und 25 Mann zurück.

Essen, 21. Okt. Die Franzosen haben in Dortmund gestern die Postbüros geräumt, der Bahnhof wurde schon am Sonntag der Reichsbahnverwaltung übergeben. Die Verhandlungen über die Ausfolgung der Bahn selbst sind noch nicht abgeschlossen. Die Truppen begannen heute mit dem Abzug, der morgen vormittag 9 Uhr beendet sein soll.

Deutsche Entschädigungsleistungen an Italien

Rom, 21. Okt. Nach italienischer Berechnung hat Deutschland, wie die „Ag. Volta“ berichtet, folgende Sachleistungen für Italien ausgeführt: Eisen, Stahl und Gußwaren 0,74 Mill. Goldmark, Bekleidungsgegenstände 8 Mill., elektrische Gebrauchsgegenstände 11,5 Mill., Möbel und Hausgerät 0,836 Mill., Wirtschaftsgüter 0,06 Mill., kleine Schiffe 0,825 Millionen, Ueberseeschiffe 7,3 Mill., Goldmark, zusammen 29,261 Millionen Goldmark. (Den wirklichen Wert wird man erfahrungsgemäß auf mindestens das Dreifache ansetzen dürfen. D. Schr.) Rohstofflieferungen wie Kohle, Holz, Chemikalien usw. sind in vorstehenden Zahlen nicht inbegriffen.

Mobilmachung der Türkei?

Triest, 21. Okt. Der „Piccolo“ erfährt aus Belgrad, türkische Offiziere seien telegraphisch aus Belgrad nach Konstantinopel gerufen worden. Alle Jahrgänge der Türkei werden zu den Waffen gerufen. Rußland werde sich im Fall eines türkisch-englischen Kriegs auf die Seite der Türkei stellen.

In Malta werden englische Streitkräfte zusammengezogen.

Die Revolution in Honduras

New York, 21. Okt. In den Kämpfen zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen bei Ajutari (Honduras) sollen 60 Mann gefallen und viele verwundet worden sein. Der Führer der Aufständischen, Ferrera, soll nach Guatemala geflohen sein.

Der Weise muß zu den Toren gehn,
Sonnst würde die Wahrheit verloren gehn,
Da Toren nie zum Weisen kommen.

Fr. Bodenstedt.

Des Hauses Sonnenschein.

Roman von Irene v. Hellmuth.

(Nachdruck verboten.)

21. Während Hans-Heinz den Brief an seinen Freund adressierte und nochmals las: Herrn Gymnasiallehrer Dr. Paul Krüger — hielt er plötzlich inne und starrte gedankenverloren auf den Briefumschlag, sich die fast laut gesprochene Frage vorlegend: „Habe ich da nicht eine grenzenlose Dummheit gemacht?“

Er wußte, sein Freund Paul war ein schöner, interessanter Mann, dem mißlos die Gunst der jungen Mädchen zufließt. Zwar hatte er sich bis jetzt, soviel Hans-Heinz sich entsinnen konnte, aus keiner einzigen etwas gemacht; er galt beinahe als Weiberfeind und lächelte über die Bemühungen der jungen Damen. Paul ging wenig aus, Bälle besuchte er nicht, sein einziges Vergnügen waren weite, einsame Spaziergänge in die Heide hinaus, die dicht hinter der Stadt begann und sich stundenweit hinzog.

„Wie“, dachte Hans-Heinz sorgenvoll, „wenn nun Paul an Anneliese Gefallen fände oder sie an ihm? Wenn er käme und mir das heißgeliebte Mädchen vor der Nase wegschnappte?“ Lag diese Gefahr nicht nahe genug? Mühte nicht jeder, der das reizende Kind sah, es auch lieben? Und noch größer erschien diese Gefahr bei so nahestehenden familiären Verkehr.

Hans-Heinz war jetzt schon, noch ehe der Freund da war, eifersüchtig auf jedes Wort, auf jeden Blick, den Anneliese ihm schenken würde. Er beschloß daher, den Brief überhaupt nicht abzusenden. Bei etwaigen Fragen nach der Antwort auf sein Schreiben konnte er ja einfach sagen, sein Freund habe abgelehnt.

Doch nein, das ging nicht. Denn Thomas, der alte Knecht, ging jeden Morgen zur Station, um die Post

Der Bürgerkrieg in China

Shanghai, 21. Okt. Die Tschekiang-Truppen werden langsam zurückgedrängt und abschnittsweise umzingelt und entwaffnet. Der Rückzug hat inzwischen zu größeren Zerstörungen geführt. So sind die Dörfer Nanziang und Wufung in Flammen aufgegangen, und in allen Ortschaften bis in die Vorstädte von Shanghai hinein wird sowohl von fliehenden wie von verfolgenden Soldaten ausgiebig geplündert. Die Landbevölkerung, soweit sie nicht geflüchtet ist, sieht dieser Zerstörung ihrer Habe mit fatalistischem Gleichmut zu, nicht sich jedoch, wenn sie nachts abgesprengte Soldaten findet, die sie erbarmungslos niedermetzelt. Sunkschuanfang, der jetzt in Shanghai herrscht, hat jedem Tschekiangsoldaten zehn Dollar für die Heimreise angeboten.

London, 21. Okt. Mit den Tschekiang-Truppen wurde ein Abkommen getroffen, daß jeder Soldat 1 Dollar und jeder Hauptmann 50 Dollar erhält. Die Mehrzahl wird in das Kiangsu-Heer übernommen und voraussichtlich nach dem nördlichen Kampfgebiet in Petchili geschickt. Der geschlagene General Hu wünscht nicht nach Japan, sondern nach England verbracht zu werden.

Württemberg

Stuttgart, 21. Okt. Darlehen an Beamte. Die Staatshauptkasse ist ermächtigt worden, den Beamten und Angestellten der Besoldungsgruppen 1—6 zur Beschaffung von Wintervorräten im Wege des Gehaltsabzugs unverzinsliche Darlehen zu gewähren. Diese betragen für Familien ohne zuschlagsberechtigte Kinder 40 M., mit 1—2 zuschlagsberechtigten Kindern 60 M., mit mehr Kindern 80 M. Der Gehaltsabzug beträgt monatlich je 20 M. und beginnt mit dem Jahrestag für 1. Januar. Die Frage der Bedürftigkeit wird nicht erwogen. Beamte und Angestellte, die in Naturalversorgung stehen, sollen die Darlehen nicht beanspruchen.

Vom Landtag. Die soz. Fraktion hat eine große Anfrage eingebracht, welche Maßnahmen die Staatsregierung ergreifen habe, um der zunehmenden Teuerung zu begegnen. Eine weitere Anfrage betrifft die Kollage der Junglehrer.

Streik. Die Bauflächner, Installateure, Bauschlosser und Heizungsmonkleure Stuttgarts stehen seit heute vormittag im Ausstand.

Vom Tage. In Hedelfingen kam es am Samstag nacht zu schweren Messerstechereien. Ein 54 Jahre alter Mann wurde verhaftet. — In der Falkstraße erlitt ein 74 Jahre alter Mann einen Schlaganfall, an dessen Folgen er bald darauf starb. — In einem Hause der Böblingerstraße hat ein 55 Jahre alter Schreiner durch Einatmen von Gas Selbstmord begangen. — Ein 20 Jahre altes Dienstmädchen erlitt eine Gasvergiftung, da der Hahn des Gasbackofens mangelhaft verschlossen war.

Aus dem Lande

Ludwigsburg, 21. Okt. Neue Zeitung. Gestern gab die Sozialdem. Partei die erste Probenummer ihrer am 1. November ds. Js. täglich erscheinenden Zeitung für die Oberämter Ludwigsburg und Warbach unter dem Titel „Redarpost“ heraus. Die Zeitung wird in Stuttgart redigiert und gedruckt.

Heilbronn, 21. Okt. Neue Kirche. Auf der Wilhelmshöhe soll nächstes Jahr mit dem Bau der neuen katholischen Kirche begonnen werden.

Schwaigern, 21. Okt. Warnung für die Landwirte. Die beiden Kühe des Bauern Gottlob Schmid in Nordheim fraßen auf dem Acker zu viel Stoppelklee und ließen auf. Auf dem Heimweg verplagte die eine Kuh völlig und die zweite konnte nur durch das rasche Zugreifen des Schmiedemeisters Frank vorläufig gerettet werden, der bei dem Tier den Wanstisch vornahm.

Maulbronn, 21. Okt. Amtsversammlung. Die Amtsversammlung besaßte sich ausgiebig mit Verkehrsfragen. Es wurde beschlossen, die bestehenden Postautolinien Mühlacker-Sternensfeld und Mühlacker-Burnberg nach Derdingen und Wimsheim weiterzuführen, die neue Verbindungsstrecke Burnberg-Wimsheim würde eine durchgehende Linie Mühlacker-Leonberg herstellen. Es läßt dies in gleicher Weise der vom Würmtal-Verkehrsverband angestrebten Kraftpost zu gut. Eine neue Linie Maulbronn-Knittingen-Bretten soll eingerichtet werden. Ein Schmerzkind be-

sonderer Art ist der unterbrochene Bahnbau Bretten-Kirnbach. (Die Teilstrecke Knittingen-Bretten ist fast vollendet.) Die von den betreffenden Gemeinden verlangten Leistungen sind untragbar. Die Verammlung beschloß, eine Eingabe an die Reichsbahn wegen Fortführung dieser Arbeiten zu machen.

Hall, 21. Okt. Prüfung für Obstbaumwärter. Der zwölfwöchige Kurs für Obstbaumwärter fand seinen Abschluß mit einer Prüfung unter Anwesenheit von Vertretern der Landwirtschaftskammer, die sämtliche vierzehn Prüflinge bestanden.

Reutlingen, 21. Okt. Graber Unfug. Der Grabenmüller Joseph Rehm ließ einen ihm vor Wochen in die Echaz geworfenen Mühlstein wieder herauschaffen und schon in der folgenden Nacht wurden zwei weitere Mühlsteine ins Echazbett hineingerollt. Die Polizei ermittelte als Täter 7 junge Leute, die die 25—30 Str. schweren Mühlsteine die hohe Böschung der Echaz hinunterstürzten.

Jettensburg O.A. Tübingen, 21. Okt. Ueberfahren. Das Führer des Hirschwirts Kemmler wollte einem von Reutlingen kommenden Auto ausweichen. Dabei fiel ein zwei Jahre altes Bäcklein vom Wagen, kam unter die Räder und war nach einer Viertelstunde tot.

Freudenstadt, 21. Okt. Neue Zeitung. Von Samstag ab erscheint als neue Tageszeitung hier die „Schwarzwälder Rundschau“.

Ebersbach a. F., 21. Okt. Hohes Alter. Als ältester Mann von Ebersbach feierte gestern in aller Stille Heinrich Geiger der Ältere seinen 90. Geburtstag.

Salach, 21. Okt. Verhaftung. Der Ehemann der vor einigen Tagen von ihrem Schwager ermordeten Frau Schlotterbeck wurde unter dem dringenden Verdacht der Beihilfe verhaftet.

Ulm, 21. Okt. Kreditgewährung an das Gewerbe. Wie dem Landtagsabgeordneten Dr. Hölcher aus dem Finanzministerium mitgeteilt wurde, ist den Wünschen auf Abänderung der Bedingungen für die Kreditgewährung in weitgehender Weise Rechnung getragen worden, so daß die Kreditgewährung ihren Zweck, Handwerk und Gewerbe zu nützen, auch wirklich erfüllen kann.

Ulm, 21. Okt. Reichsbund der Kriegsbeschädigten. Der Gau Württemberg des Reichsbunds der Kriegsbeschädigten hält seinen bisherigen Gautag am Samstag, 1. und Sonntag, 2. November, im Hotel Fezer „Ruffischer Hof“ ab. Die Behörden und Kameraden werden hiezu freundlich eingeladen. Kamerad Pfänder, Geheimes-Mitarbeiter in Berlin wird über wichtige Fragen sprechen.

Ochsenhausen, 21. Okt. Entappter Bilderer. Als der Landjäger von einer Nachstreife nach Ringschnait hierher zurückkehrte, stieß er auf eine Person, die ein Wägelchen zog. Sie ließ das Wägelchen stehen, ergriff die Flucht und verschwand im nahen Gemeinwald. Beim Durchsuchen des Wagens stellte sich heraus, daß darauf drei Rehe lagen. Das Haus des mutmaßlichen Bilderers wurde durchsucht. Während dessen kam der Flüchtige vom Walde her nach Hause. Man nahm ihn sofort fest und mit ihm noch eine zweite Person.

Friedrichshafen, 21. Okt. Einweihung. Das kathol. Volksschulgebäude an der Alimenterstraße, dessen Fertigstellung vor kurzem beendet wurde, wurde gestern mit einem Festakt seiner Bestimmung übergeben.

Eilzug Freiburg-Ulm. Die Reichsbahndirektion Karlsruhe hat bei der Hauptverwaltung Berlin die Beibehaltung des Eilzugspaares 384/385 auf der Strecke Freiburg-Ulm während des Winters befürwortet.

Baden

Pforzheim, 21. Okt. Heute nacht hat sich ein bisher noch vollständig unbekannter junger Mann in selbstmörderischer Absicht vom Zug Calw-Pforzheim in der Nähe des Kettenplatzes in Brödingen überfahren lassen.

Neckargemünd, 21. Okt. In der Nacht zum Sonntag brach in der Scheuer der Familie Wagner in Kleingemünd Feuer aus, das in den reichen Vorräten große Nahrung fand. Das Wohnhaus konnte teilweise, das Inventar und Vieh gerettet werden.

zu holen, die er dann in einer verschlossenen Ledermappe dem Hausherrn überbrachte. Dieser verteilte die Briefe und Karten an die Adressaten. Da würde es sicher bemerkt, wenn keine Antwort von Paul kam, weil Hofmeister doch mit begreiflichem Interesse einer solchen Antwort entgegen sah.

Hans-Heinz schüttelte über sich selbst den Kopf. „Wie töricht von mir, mich in solche Unwahrheiten verstricken zu wollen“, murmelte er, lächelnd über seine eifersüchtigen Gedanken.

Er beruhigte sich bald wieder, denn er nahm sich vor, die Augen offen zu halten. Er würde es doch jedenfalls wahrnehmen, wenn Gefahr in Verzug war.

Über vielleicht war es dann schon zu spät?

Ihm wurde ganz heiß von den vielen unruhigen Gedanken, die immer um denselben Punkt kreisten. Doch er konnte sich nicht aus ihrem Bann befreien; denn Anneliese bedeutete das Glück seiner Zukunft, seines Lebens.

Sonderbares Rätsel!

Was zwang ihn denn gerade zu der Einen hin, von deren Existenz er vor wenigen Wochen noch keine Ahnung gehabt, und die sein Herz schon nach wenigen Tagen ganz und gar sich zu eigen gemacht! Er stützte den Kopf in die Hand und grübelte weiter: Soll ich, noch bevor Paul da ist, die Entscheidung herbeiführen? Soll ich Anneliese fragen, ob sie mein geliebtes, angebetetes Weib werden will?

Das wäre wohl das Wichtigste.

Wie aber, wenn sie nein sagte? Noch habe ich nicht das kleinste Zeichen, nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür, daß sie meine Liebe erwidert! Ja freilich, die Zeit ist noch zu kurz. Sie soll sich erst an mich gewöhnen, erst nach und nach erkennen lernen, daß ich nur für sie lebe und sterbe.

Wenn sie nein sagte, dann wäre ja meines Weibens hier nicht mehr, ich müßte fort, denn ein ungewohnter täglicher Verkehr wäre nicht mehr möglich zwischen uns. Und dann hätte ich keinerlei Gelegenheit mehr, mich ihr wieder zu nähern. Erst wenn ich die Gewißheit habe, daß sie mich nicht abweisen wird, erst dann darf ich reden, darf ich meine Liebe

gestehen. Ein vorzeitiges Geständnis könnte alles verderben. Ich kann zunächst gar nichts tun, als wachen über mein Glück. So qualte sich sein Hirn ab mit allen möglichen Zweifeln. Sein Denken war ein beständiges Abwägen von Gründen und Gegengründen.

Endlich sandte er den Brief ab. Fast eine Woche verging, ohne daß eine Antwort eintraf. Hans-Heinz fühlte sich ordentlich erleichtert, denn er hoffte schon, daß sein Freund Paul nicht kommen würde.

Zwar wunderte er sich, daß der allezeit peinlich korrekte Mensch keine Antwort schrieb, das war gar nicht seine Art. Wenigstens mußte er doch, auch wenn er ablehnte, Nachricht geben.

Endlich am siebenten Tage lag den Postschaffner für Hans-Heinz ein Brief bei, der die steile, charakteristische Handschrift Paul Krügers aufwies.

Hans-Heinz riß den Umschlag ab und las:

Mein lieber alter Heinz!

Dein Vorschlag kommt mir sehr gelegen. Ich danke Dir für Deine Bemühungen und nehme mit Freuden an. Natürlich kann sich meine Tätigkeit auf Gut Tanned nur bis zum Schluß der Ferien erstrecken. Solange will ich gerne den Unterricht des kranken Knaben übernehmen. Ich treffe also am 16. Juli in Tanned ein und bleibe bis 15. September. Ich bitte, die Familie Hofmeister einzuweilen bestens zu grüßen. Du mußt entschuldigen, daß ich Dich so lange auf Antwort warten ließ, ich war mit allen möglichen Arbeiten so überhäuft, daß ich nicht zum Schreiben kam.

Auf Wiedersehen, altes Haus!

In treuer Freundschaft

Dein Paul Krüger.

Hans-Heinz las den Brief vor, und Hofmeister sagte daran anschließend: „Bleibst Du nicht ein Jahr lang, wenn er uns wieder verlassen muß, einen passenden Herrn als Hauslehrer empfehlen. Ich werde mit ihm sprechen, wenn er kommt.“

Hans-Heinz nickte. Er war merkwürdig schweigsam und zerstreut, was gar nicht seine Gewohnheit war. (Fortsetzung folgt.)

Emmendingen, 21. Okt. Eheleiche Zwistigkeiten in der Familie des Tagelöhners Bauer in Windenreit bei Emmendingen nahmen ein böses Ende. Auf Drohungen des Ehemannes hin griff die 28jährige Frau zu einem Sengel und schlug damit zu. Als dann später der Mann auch noch die Treppe hinunterfiel, trat nach einiger Zeit der Tod ein. Die Frau wurde verhaftet und ins Amtsgefängnis eingeliefert.

Willingen, 21. Okt. Zusammenstoß. Beim Höhenstein stieß ein Kraftwagen mit einem Radfahrer zusammen. Das Auto war mit einem würt. Abgeordneten und einem Kottweiler Gemeinderat besetzt. Der Radfahrer, Fabrikarbeiter Eisele von Marbach, erlitt eine leichtere Verletzung.

Willingen, 21. Okt. Der mehrfach vorbestrafte 34jährige Pförner Alb. Hoffmann aus Straßburg i. E. wurde vom hiesigen Amtsgericht wegen verschiedener Betrügereien zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Obwohl Hoffmann in mehr als einem Duzend von Fällen, insbesondere in Waldhut und St. Georgen, zum Teil ganz raffinierte Schwindelstreiche verübte, legte er Berufung ein, mit dem Erfolg, daß er von der Strafkammer Konstanz in sechs Fällen freigesprochen und die Strafe auf 6 Monate Gefängnis ermäßigt wurde.

Donauessingen, 21. Okt. Am gestrigen Sonntag feierte die hiesige katholische Kirche ihr 200jähriges Bestehen. Der Erzabt von Beuron hielt das Pontifikalamt. Die Kirche ist der einzige böhmische Barockbau auf südwestdeutschem Boden.

Achern, 21. Okt. In der Stuhlfabrik Weder wurde bei einem Rundgang durch die Fabrikräume der Geschäftsführer Steegmüller von mehreren Männern überfallen und mit Schlägen bearbeitet. Sein Stöhnen machte die Bewohner des Hauses auf das Geschehene aufmerksam, die dem Ueberfallenen zu Hilfe eilten. Den Einbrechern gelang es, in der Zwischenzeit unerkannt zu entkommen.

Ludwigshafen, 21. Okt. Ein Kongreß der Erwerbslosen, Kurz- und Hilfsarbeiter der Pfalz, Rheinbessens, des Saar- und Rheingebiets wurde von der kommunistischen Partei in Worms abgehalten.

Notiales.

Wildbad, 22. Okt. 1924.

Der Unterrichts- und Bildungsausschuß der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft will seit Montag abend in unserer Stadt, um etwa 60 höheren Bahnbeamten sieben Unterrichts- und zwei psychotechnische Prüfungswagen verschiedener Direktionsbezirke, enthaltend sämtliche Neuerungen, vorzuführen. Denn, wie allgemein im Leben, lernt der höhere Eisenbahnbeamte nicht völlig aus; immer wieder muß er sich mit Neuerungen auf technischem und anderen Gebieten bekannt machen. Dazu sind die Unterrichts- und Prüfungswagen ein außerordentlich praktisches Mittel schon durch ihre Beweglichkeit und Räumersparnis. Dieselben enthalten stets die neuesten eisenbahntechnischen Erfindungen und ihr Inhalt kann immer wieder je nach Bedürfnis ergänzt werden. Auch der Laie kann sich an der Hand dieses reichhaltigen Materials einigermaßen orientieren. Daß gerade die Station Wildbad für diese anschauliche Veranstaltung, welche unter der Leitung des Herrn Ministerialrats von Old-Stuttgart steht, aussersehen wurde, ist sehr erfreulich und ehrt auch die Herren Beamten unseres Bahnhofs. Auch an die Wildbader Bad- und Stadtverwaltung, sowie an die hiesige und auswärtige Presse waren Einladungen zu der Besichtigung ergangen und hatten sich neben mehreren Pressevertretern die Herren Medizinalrat Dr. Schöber, Stadtschultheiß Wähner und Gemeinderat Stephan eingefunden. Um 11 Uhr begann nach einer kurzen Ansprache die Besichtigung. In jedem Wagen hielt ein Beamter der betr. Direktion einen kürzeren Vortrag über das darin Enthaltene und seine Zwecke. Während die Unterrichtswagen, unter denen sich ehemalige, die frühere Eleganz noch verratende Salon- und Hofwagen befinden, wie Schulräume präsentieren, mit schmalen Subsellien, einem Zwischengang, schwarzer großer Schultafel, Zeichnungen und Apparaten, sind die beiden Prüfungswagen der Reichsbahndirektion Dresden mit den für die Lokomotivführer-, Rangierer- usw.-Prüfungen notwendigen Instrumenten und Apparaten ausgerüstet und werden auch anschauliche psychotechnische „Prüfungen“ darin vorgeführt. Die Unterrichtswagen sind teilweise mit Lichtbildleinrichtung versehen, besitzen Verdunkelungsjalousien (auch gegen Einbruch), Ventilatoren und dienen den verschiedensten eisenbahntechnischen Unterrichtsfächern: Bremswesen, Stellwerke, Sicherung einzelner Streckenabschnitte, alle anderen Sicherungsmaßnahmen, Befehls- und Störungen, Signalwesen, Ausbildung des Blockpersonals usw. Ein Wagen dient dem Unterricht über Wärme- und Brennstoff-Wirtschaft, ein anderer besitzt die Einrichtung, um hauptsächlich das Lokomotivpersonal in die Grundzüge der Elektrotechnik einzuführen, damit es Störungen sofort richtig erkennen und beseitigen kann usw. Bei den Prüfungen für den Lokomotivführer- und Rangierdienst soll der Satz: „Den richtigen Mann auf den richtigen Platz!“ das Leitmotiv bilden und um dies zu erreichen, werden die Prüflinge an der Hand sinnreicher Apparate auf ihre Geistesgegenwart geprüft. Fachmann und Laie müssen die Exaktheit und außerordentliche Zweckmäßigkeit der hier gezeigten Apparate, sowie des gesamten in den Unterrichtswagen enthaltenen Lehrmaterials, das von gewandten Darstellern vorgeführt wurde, unwillkürlich bewundern. — Um 1 Uhr war die Besichtigung beendet und die auswärtigen Teilnehmer begaben sich ins Hotel Post zum gemeinsamen Mittagessen. Der Unterrichts- und Bildungskurs, unterbrochen von Konferenzen, wird am Donnerstag beendet werden. — Möge es den Leitern und Teilnehmern desselben in unserer Bade- und Stadt recht gut gefallen haben und sie uns bald wieder mit ihrem Besuch beehren!

Steuern einst und jetzt. Ein größeres Hotel in Baden-Baden gibt eine Darstellung über die heutige Steuerbelastung. Vor dem Krieg zahlte dieses Hotel im Jahr insgesamt 5700 Mark Steuern aller Art und außerdem 18 000 Mark Hypothekenzinsen, zusammen 23 700 Goldmark. Im Jahr 1924 betragen die Steuern allein 112 000, nicht ein Papier-, sondern Goldmark. Hypothekenzinsen sind wahrscheinlich nicht mehr vorhanden. Dabei betrug im Frieden der billige Pensionspreis 11 Mark, heute nur 12 Mark. Zimmer mit Privatbad kosteten 15 bis 18 Mark, heute 18 bis 20 Mark. Außerdem ist das Hotel nach dem Krieg voll-

ständig neu möbliert worden und hat durchgängig in allen Räumen fließendes Wasser, so daß es jetzt eine ganz andere Klasse darstellt als vor dem Kriege.

Wie hoch ist der Findexern? Ueber diese Frage sind vielfach irrtümliche Meinungen im Umlauf. Der Findexern beträgt von dem Werte einer Sache bis zu 300 Mark 5 v. H., von dem Mehrwert 1 v. H., bei Tieren 1 v. H. Es ist jedoch ratsam, sich den Findexern anzusehen und bei wertvollen Gegenständen sich nicht auf den Buchstaben des Gesetzes zu verlassen. Der Anspruch auf Findexern ist ausgeschlossen, wenn der Findexer den Fund auf Nachfrage verheimlicht. Nach Ablauf eines Jahres geht das Eigentumsrecht auf den Findexer über.

Das Sparhäsele

Von Dr. Reinhardt, Badnang

Es hatte einst einen Ehrenplatz im Schrein, oder sonst an einem vertrauten und verschwiegenen Orte. Heute steht es irgendwo verstaubt und mißachtet, wenn es nicht gar in der großen Not des Vaterlands den Weg vieles Irdischen gegangen ist und unsere metallene Wehr gestärkt hat. Unsere Jugend kennt das Sparhäsele kaum und sie weiß noch weniger, was es uns einst gewesen ist, dieses Schatzkästlein, damals als das Geld oft so rar gewesen ist, wie heute. Da hatte das Sparhäsele schöne Zeiten, weil man sparen gelernt hatte, man sparen wollte! Es war aus Porzellan, Steingut, Blech, Ridel oder gar Silber, es war ein richtiges Häsele, ein Büchsele, ein Häusle oder etwas Ähnliches, in das man die klingenden Geldstücke hineinfallen ließ. Es hatte einen Mund, gerade so groß, daß ein Taler darin verschwinden konnte, war gut verschlossen und nur Vater oder Mutter besaßen den Schlüssel. War es aus guter Porzellan überhaupt nicht zu öffnen, dann mußte sein Dasein in Scherben enden, wenn es bis zum Munde gefüllt war.

Um dieses Sparhäsele ging das ganze Dichten und Trachten des Sparsüßers. Schon als Knirps, als man noch nicht mehr wußte, als daß es „rote“ und „weiße Pfennige“ gab, und man meinte, eine „halbe Mark“ sei ein mitten durchgeschnittenes Einmarkstück, wurde man Besitzer eines Häseles. An Weihnachten besahert oder gar vom Osterhasen „gelegt“. Dem Häsele wurde einverleibt, was im Reich des kleinen Daseins auf rechtem Weg erworben war. Da wurde gehamstert, was zu erreichen war, da feierte die Findexigkeit im Gelderwerb ihre Triumphe: Was an kleinen Geschenken zum Geburtstag, zu Weihnachten usw. von Onkel und Tante, Vetter und Basen „einging“, häufte sich im Sparhäsele. Dinge, die in Haus und Hof achtlos beiseite lagen: altes Eisen, Lumpen, Beiner u. ä. wurden gesammelt und versilbert und der Erlös dem Häsele einverleibt. Da lehnte man nicht ab, wenn man für einen kleinen Dienst eine Belohnung erhielt. Alles ging ins nimmerfatte Häsele: die herzigsten kleinen Zwanziger, die Fünziger, die Ein- und Zweimarkstücke und an Glückstagen gar ein Taler- oder Fünfmartstück! War das Häsele gewichtig geworden und „klopperte“ es beim Schütteln überaus lustig, dann wurde es eines Tags feierlich geöffnet. Das war ein Freudentag! Nun wanderte sein Inhalt, der Schatz, auf die Sparschasse; der kleine Sparer wurde dann stolzer Besitzer eines Sparbuchs, das auf den eigenen Namen lautete. Drin standen Zahlen, wenig und viel, wohl geordnet in Reih' und Glied. Man freute sich, wenn viele untereinander standen und wenn eine neue Summe sich hinzugesellte. Und noch eine andere, fast noch einfachere und sicherere Art des Sparens gab es noch: Die „Pfennigsparschasse“, in die man schon wenige Pfennige einlegen konnte und in einem Sparbuch bescheinigt erhielt. Aber auch die reifere Jugend konnte die Kunst und den Segen des Sparens. Junge Beamte, Angestellte, Arbeiter, Dienstboten u. a. hatten fast ausnahmslos ihr Sparbuch und machten regelmäßig Spareinlagen. Diese vielen, vielen kleinen Gelder sammelten sich mit den Einlagen der übrigen Sparer, der Vereine, der Gemeinden, Stiftungen usw. bei der Sparschasse zu einem großen Haufen an und rügen dem Einleger Zinsen. Die Sparschassen gaben die Gelder wieder weiter an Jedermann zum Bauen, zum Gewerbebetrieb, den Gemeinden zum Bau von Schulhäusern usw., zur Erfüllung dringender kultureller und wirtschaftlicher Aufgaben. Kam der Augenblick, wo der junge Sparer sein „Kapital“ selbst brauchte, so meinte die Konfirmation nahte und er in die Welt hinaustrat und die Eltern Geld kostete, dann kostete er es auf der Sparschasse. Wenn es zu allerlei Anschaffungen reichte, war es den Eltern recht willkommen. Der kleine Sparer war stolz über seinen ersten Besitz und strahlend wurde Bilanz gemacht und die erste Liquidation des Vermögens vorgenommen. Lehnlich war's bei den älteren Sparern, namentlich den weiblichen, wenn der Augenblick der Selbständigmachung, der Heirat, herankam. Manches Mädchen konnte soviel auf der Sparschasse holen, daß Kleider und Ausstattungsstücke angeschafft werden konnten, ja nicht selten ein kleines Vermögen.

Heute haben Sparschassen, die vor dem Krieg 20 000 Sparer zählen konnten, erst wieder wenige hundert. Ist es Zufall, ist es Schicksal oder gar Geseh unserer Volkswirtschaft, daß jetzt, da das Sparhäsele und das Sparbuch fast dem Märchenreich angehören, bei uns an allen Ecken und Enden Hände und Kassen leer sind, daß der große Bruder des Häseles, der kluge eisengepanzerte Geldschrank, der einst gierig abertausend Häsele verschluckt hatte und gerne wieder verschlingen würde, mit Trauermienen in die Welt blickt, die ihn ihrerseits beargwöhnt, da des betrügerischen Bankerrotts beschuldigt. Er, der einstige Rothselber, steht ohnmächtig, sendendahn da unter dem Druck der schweren Beschuldigung, die Spargelder auf Nimmerwiedersehen verschluckt zu haben. Hat er das getan, und mißtraut man ihm fürder noch mit Recht? Nein! Die Sparschassen kämpften im Strudel der Papierflut einen heroischen Kampf, dem sie schließlich auch, wie alle, erlagen, soweit sie sich nicht „Sachwerte“ anklammern konnten. Und daß sie nicht „aufwerten“, ja das nicht dürfen, ist nicht ihre Schuld. Sie haben sich einzuordnen in die von Versailles diktierten Maßnahmen der Reichsregierung. Nun kommt aber auch der Sachwertbesitz ins Wanken, und endlich dämmert die Erkenntnis, daß der verlorene Krieg von allen, wenn auch reichlich spät, Opfer fordert. So muß allmählich der Tag herankommen, der den „betrogenen Sparern“ die Gerechtigkeit bringt. Was wir verlangen, ist der gerechte Ausgleich der schweren Last, unter der wir alle leiden, daß nicht eine Schicht des Volks, nicht ein Teil der Gläubiger alles verliert und andere nichts zu tragen haben, ja sich bereichern konnten.

Das deutsche Volkswesen muß in Ansehung der Opferpflichten eine Gesamtmasse werden, die gleichmäßig die Lasten trägt und das schwere Unrecht ausgleicht, das bis jetzt einseitig, insbesondere den Sparern und kleinen Kapitalisten, zugefügt worden ist. Die Einsicht in diese Lebensnotwendigkeit für Volk und Wirtschaft ist zwar überall vorhanden, aber auch der Weg muß gefunden werden, der die Spargelder aufwertet. Die Werte, die den Sparschassen und den Sparern verloren gingen, können nicht ganz spurlos verfliegen sein, sie

müssen hervorgeholt werden, wo sie auch jetzt und zur Aufwertung und Entschädigung der Sparer verwendet werden. Dann wird das Vertrauen in unsere Sparschassen wieder zurückkehren und der Sparfuss neu aufleben, der ein erstes Zwischenergebnis der Wiedergesundung unserer Wirtschaft und damit unseres ganzen Daseins ist. Wer seine hart erworbenen Spargroschen verloren hat, großt mit Recht, Kassen wir uns auf, namentlich du, deutsche Jugend, wieder zu sparen wie einst, Pfennig an Pfennig und Mark an Mark zu reihen, dann werden wir die Kräfte wieder schaffen, die unsere Wirtschaft erhält. Freilich kommen zuerst die Bedürfnisse des Lebens, für die heute manchem die Mittel nicht oder kaum reichen. Und für den, der groß geworden ist in einer Zeit, in der Krieg durch die Lande brauste und „das Geld keinen Wert hatte“, ist es nicht leicht, plötzlich wieder tropfenweise fließende irdische Güter zu schätzen. Aber lernen wir es wieder, wir haben im Krieg und Frieden vieles lernen müssen! Mit dem Kleinen und Kleinsten dem Großen zu dienen war das Geheimnis des starken Deutschland vor dem Krieg. Weil unserer Geldwirtschaft heute die Kleinen und Besten Säße unseres Volks fehlen, ist unsere Wirtschaft sterbenstrank. Helfen wir ihr, jeder in seinem Teil und trage jeder mit dem Fleiß der Biene das hinzu, was er kann! Zurück zu dem Sparhäsele und zum Sparbuch, wo ein Wille ist, ist ein Weg!

Allerlei

Die neuen Ehrenbürger von Newyork. Die „Deutsche Illg. Ztg.“ meldet, daß Dr. Eckert und der ganze deutsche Besatzung des J. R. 3 von der Stadt Newyork das Ehrenbürgerrecht verliehen worden ist.

Luftdienst Sevilla-Buenos Aires. Nach einer Pariser Meldung soll für den Luftschiffdienst von Sevilla nach Buenos Aires (Argentinien) eine neue Gesellschaft „Kolumbus“ gebildet werden, wofür ein Luftschiff ähnlich J. R. 3 gebaut werden soll. Der Leiter der Gesellschaft wird der spanische Fliegeroffizier Emilio Herrera.

Der Erbauer des Duisburger Stadttheaters. Geh. Hofrat Professor Dr.-Ing. Martin Dülfer, ist von der bulgarischen Regierung mit dem Bau des bulgarischen Nationaltheaters beauftragt worden.

400 Jahre in einer Familie. Die Familie Karl Taschenderer in Ebersdorf (Meiß.-Schwerin) konnte in diesen Tagen ein seltenes Jubiläum begehen. Es sind nämlich 400 Jahre verlossen, daß sich die Erbpachtshufe ununterbrochen im Besitze der Familie befindet.

Unglücklicher Schuß. Bei der Einweihung des Denkmals für die Gefallenen des 2. Gardefußartillerieregiments und der Artilleriegeschule auf dem Schießplatz Züterbog (Mark) ging bei den sportlichen Vorführungen ein mit einer Kartusche geladenes Geschütz vorzeitig los. Einem vor dem Geschütz stehenden Kanonier wurde der linke Arm vom Leib abgerissen. Der Kanonier, der den Schuß verschuldete, wurde verhaftet.

Explosion. An Bord des englischen Kreuzers „Trenton“ platzte im Geschützturm Munition. 4 Mann wurden getötet, 18 verletzt, drei durch den Luftdruck über Bord geschleudert, letztere konnten aber gerettet werden.

Zugszusammenstoß. In unmittelbarer Nähe der Niagarafälle stießen zwei elektrische Fernzüge zusammen. Sechs Personen wurden getötet, 73 verletzt.

Ueberfall. Drei Einbrecher schlugen in einem Berliner Fahrradgeschäft die Wirtschaftlerin des Inhabers, die nach dem Geräusch sich erkundigen wollte, mit einem Hammer nieder. Auf die Hilferufe der tödlich Verletzten eilten Hausbewohner herbei, denen es mit Hilfe der Polizei gelang, einen der Verbrecher zu überwältigen. Die beiden anderen entflohen, ihre Persönlichkeit konnte aber festgestellt werden.

Im Laden. Eine vornehme Dame kommt in einen großen Laden auf dem Lande; sie wird äußerst empört über einen Jungen, der im Laden steht und auf den Fußboden spuckt. Die vornehme Dame sagt zum Besitzer des Ladens: „Erlauben Sie, daß man in Ihren Laden spuckt?“ Der Besitzer verbeugt sich und meint verbindlich: „Oh, bitte schön, unseren Kunden verbieten wir selbstverständlich nichts.“

Auch ein Trost. Gast (zum Kellner): „Das Huhn ist entsehrlich alt und zäh.“ — Kellner: „Aber sicher kerngesund, sonst wäre es wohl nicht so alt geworden.“

Eingetroffen! „Wenn du mich abweist,“ beleuerte er, „werde ich sterben!“ Sie wies ihn ab. Sechzig Jahre später starb er.

Gefährliche Viehseuche. Dem Landwirt M. Ruhn in Oberwaldbach sind in ganz kurzer Zeit 5 Stück Großvieh an Milzbrand zugrunde gegangen; die Tiere sind verwendet, ohne daß man vorherige Anzeichen wahrnehmen konnte.

Eine 24stündige Irrfahrt im Nebel des Maschinenmeers machte der am 15. Oktober von Hoyer abgefahrene Dampfer nach Spit, der 100 Reisende an Bord hatte. Der Dampfer geriet schließlich auf Grund und, obwohl er dauernde Sirenen-Signale gab, gelang es erst am nächsten Tag einem Motorboot, seine Lage festzustellen und die durch Proviantmangel schon stark mitgenommenen Reisenden an Land zu bringen.

Aus dem Flugzeug abgestürzt. Bei einem militärischen Probeflug auf dem belgischen Flugplatz Cosselles stürzte der als Beobachter mitfahrende Sergeant aus einer Höhe von 600 Metern ab und war sofort tot. Der Führer bemerkte den Verlust des Kameraden erst bei der Landung.

Erdbeben. In der Nacht auf Samstag wurden bei Messina (Sizilien) zwei starke Erdstöße verspürt.

Eine unterirdische Fernsprechkleitung. Die erste dieser Art in Italien, wurde zwischen Genua—Mailand—Turin eröffnet.

Konkurs eines Wiener Kaffeehauses. Das Kaffeehaus Sacher, eines der größten Kaffeehäuser Wiens, mußte den Konkurs anfragen. Es bietet etwa 25 Prozent Ausgleich an.

Der Prozeß Haarmann. Die Akten der Voruntersuchung gegen den Massenmörder Haarmann in Hannover sind der Staatsanwaltschaft übergeben worden. Sie füllen 70 Bände. Nach dem wissenschaftlichen Gutachten ist Haarmann voll zurrechnungsfähig. Er ist im Gefängnis keineswegs in den Nervenzusammenbruch, sondern jetzt bisweilen eine Aufregung, wie alle Verbrecher, die ihr Schicksal kennen.

Delphindler. Ein „Schriftsteller“ in München namens Künzler, hatte in den Jahren 1919—20 auf rumänische Erdölquellen, die angeblich ihm gehören sollten, Aktienheine drucken lassen und durch Verpfändung der Scheine einen Kaufmann und eine Kaufmannsrau in München um bedeutende Summen geschädigt. Der Betrüger wurde nur zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

Lotteriegeld. Bei der Ziehung der Volksfestlotterie fiel der 1. Gewinn mit Mk. 3000 nach Stuttgart, der 2. und 3. Gewinn kam in das Oberamt Gmünd bezw. Nürtingen. Sämtliche drei Hauptgewinne wurden durch die Firma J. Schweibert, Stuttgart, Marktstraße 6, verkauft.

Handelsnachrichten

Dollarkurs Berlin, 21. Okt. 4.2105 Wll. Mk. New York 1 Doll. 4.197. London 1 Pfd. 8.61. Amsterdam 1 Gulden 1.649. Zürich 1 Franken 0.808 Wll. Mk.

Dollarleihe 87.50.
Kriegsanleihe 525.
Franz. Franken 86.25 zu 1 Pfd. Steel., 19.22 zu 1 Dollar.
Die Entschädigungsanleihe ist in Holland hundertfach überzeichnet worden.

Die Anleihe wurde am Dienstag an der Londoner Börse mit einem Aufgeld von 3.75—4 Prozent gehandelt.

Der Ueberschuss der Reichspost seit Beginn des Rechnungsjahres 1924 beträgt 50.8 Millionen Goldmark, wovon 20 Millionen zinsbringend angelegt wurden.

Verschiedene Börsen haben am Montag zum Einspruch gegen die Börsenumsatzsteuer das Wertpapiergeschäft ausfallen lassen.

Der Kampf gegen die Börsenumsatzsteuer. Der Reichswirtschaftsminister hat heute vormittag in Gegenwart eines Vertreters des Reichsfinanzministers und des Staatskommissars an der Berliner Börse eine Besprechung mit den Vertretern der Berliner Großbanken und der Börsenmakler über den Börsenumsatz vom 20. Oktober. Wie verlautet, wird das Reichskabinett in den nächsten Tagen über eine teilweise Herabsetzung der Börsenumsatzsteuer Beratung pflegen.

Bayerisches Aluminiumwerk. Die Bayerische Aluminium A.-G. in Löding am Inn wird Ende dieses Jahres ihren Betrieb aufnehmen als das erste Aluminiumwerk, das seinen Strom durch Wasserkraft gewinnt.

Berliner Getreidepreise, 21. Okt. Amtlich. Weizen märk. 21.80 bis 22.30, Roggen 21.20—21.80, Sommergerste 24—27, Hafer 18.20 bis 19, Weizenmehl 31—34.25, Roggenmehl 30—34, Weizenkleie 13.50, Roggenkleie 12.80—13, Naps 390—400.

Frühnotierungen: Hafer 20.80—21.20, Roggenkleie 13.30.

Märkte

Schon wieder höhere Preise am Stuttgarter Schlachtviehmarkt. Dem gestrigen Markt waren zugewandert: 70 Ochsen, 30 Bullen, 145 Jungbullen, 140 Jungkühe, 81 Kühe, 457 Kälber, 480 Schweine, 123 Schafe und 1 Ziege. Davon blieben unverkauft: 20 Ochsen, 15 Jungbullen, 10 Jungkühe und 5 Kühe. Verkauf des Marktes: mäßig belebt; Ueberstand bei Großvieh. Erlöst wurde aus 1 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen 1. Sorte 40—44 (16. Okt. 40—44), 2. Sorte 30—38 (30—38); Bullen (F.) 1. Sorte 42—45 (40—43), 2. Sorte 33—40 (32—38); Jungkühe 1. Sorte 48—52 (48—51), 2. Sorte 40—46 (38—45); 3. Sorte 30—37 (30—36); Kühe 1. Sorte 32—38 (31—37), 2. Sorte 19—29 (18—29), 3. Sorte 12—17 (12—17); Kälber 1. Sorte 76—79 (76—78), 2. Sorte 70—75 (70—75), 3. Sorte 64—68 (62—68); Schweine 1. Sorte 88—88 (83—85), 2. Sorte 80 bis 83 (76—80), 3. Sorte 60—77 (65—73).

Ulmer Schlachtviehmarkt, 20. Okt. Zufuhr 7 Ochsen, 12 Färren, 13 Kühe, 9 Rinder, 79 Kälber, 73 Schweine. Es kostete das Pfund Lebendgewicht in Goldpfennigen: Ochsen 1. 40—44, Färren 1. 38—42, 2. 32—36, Kühe 2. 20—24, 3. 12—18, Rinder 1. 44—48, 2. 38—42, Kälber 1. 64—68, 2. 58—62, Schweine 1. 76—80, 2. 70 bis 74.

Wiesmarkt Karlsruhe, 20. Okt. Zufuhr 1120 Stück: 49 Ochsen, 18 Bullen, 3 Kühe und 54 Färren, 30 Kälber, 946 Schweine, darunter 195 dänische und 214 holländische Schweine. Preis für den Zentner Lebendgewicht: Ochsen 46—58 M., Bullen 42—52, Kühe und Färren 28—38, Kälber 68—74, Schweine 83—90, Säuen 78 bis 80 M. Beste Sorten über Notiz.

Wiesmarkt Weidenstadt. Der Kirchweihmarkt war mit 245 St. Vieh besetzt: 16 Ochsen, 25 Stiere, 18 Jungstiere, 82 Kühe in Milch, 44 Kalbinnen, 5 Kälberkühe, Einstellvieh 55 Stück. Bezahlt wurde bei Ochsen 600 bis 700 M., Stiere 250—280 M., Jungtiere 120—200 M. das Stück, Kälberkühe 500—600 M., Kalbinnen 420 bis 500 M., Kühe in Milch 360—400 M., Einstellvieh 120 bis 230 M. das Stück. Am meisten begehrt war Jung- und Einstellvieh, alle anderen Sorten weniger gefragt.

Du warst nicht dabei!

Wandern durch Herbstwald? Wir drei,
Die uns das Band der Freundschaft umschlingt?
Ist Grau-braun-graue Augen, so blinkt
Voller Freud' und Schelmerei!
Frau Sonne trägt heut' ihr Festtagsgewand —
Hier Berg und Äler mit goldenem Sand,
Schaut lächelnd herab auf junges Blut,
Das lässig in weichen Polstern ruht.
Lächelt alles erstehn' in schillernder Pracht,
Nicht eins von den vielen blieb unbedacht!

Im Tale — Weidenkämpfe, verwachsene Zweige —
Tannen, hoheitsvolle, auf leuchtendem Berge!

Rotgold' Laub rieselt aus unsrer Gefährt,
Preunkender Herbstwald uns reichstens besetzt —
Blühblanke Augen und lachender Mund
Schau'n trunken die Wunder in weiter Rund!

Wich blüht's — wir sind gelad'ne Gäste
Und fahren durch Dornroschenwald,
Bis durch trohig Gewirr der Feste
Rubinrot das Schloss erstahlt.

Tausendfach glänzt's an der Bergeswand —
Träumend erwacht es im Sonnenbrand
Und lächelt, vom Trubel des Sommers noch matt:
Mein Wildbad, du Heilborn, du wildschöne Stadt!

Und dann — Gläserklang über weissem Damast —
Drei Hände sich heben zu frohem Toast,
Aus gültigem Mund und Neugierpaar
Spricht Frage und Antwort beschwörend klar!

Und ein grauer — tiefsinnerer Blick
Schaut auf seltsame Zeiten zurück,
Weint um den Liebsten, meilenweit —
Stille, mein Herz! Stolz sei dein Leid!

Karlsruhe, den 12. Oktober 1924.

T. A.

Eingefandt.

Für die unter dieser Rubrik stehenden Einblendungen übernimmt die Redaktion nur die rechtliche Verantwortung.

Das königliche Landesbad.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht zurzeit die sozialdemokratische Presse einen Artikel, ansehnend von einem Kurgast, welcher auf irgend eine Art und Weise nach Wildbad gekommen ist. Dieser Mann scheint neben anderen schönen Eigenschaften ziemlich stark kurzsichtig zu sein, denn der betreffende Artikel lautet:

Das königliche Landesbad.

Wer ins schwäbische Wildbad Wildbad fährt, der kommt zu der Ueberzeugung, daß die Kunde davon, daß Württemberg seit sechs Jahren ein Volksstaat ist, noch nicht bis hierher vorgebracht ist. Bis zur Badenverwaltung sicher noch nicht. Wenn du baden willst, gehst du zur „Königl. Badklasse“. Hast du Wünsche oder Beschwerden vorzubringen, so gehst du zum „Königl. Badkommissär“. Nachher hörst du Ruß! Sie steht laut Programm unter der Leitung eines „Kgl.“ Musikdirektors. Nachher gehst du spazieren. Hunderte von Schildern und Wegweiser mit der Königskrone und der Aufschrift: „Kgl. Bad Wildbad“ weisen dir den Weg durch „Kgl.“ Anlagen. In jeder Badezelle sagt dir ein Anschlag der „Kgl. Badenverwaltung“, was du zu tun hast. Beim Regenwetter gehst du in die Kasse ins „Königl.“ Karlsbad. Es liegen dort viele Zeitungen auf. Aber vergebens wirst du eine sozialistische suchen. Nach rechts reicht die Bildung sehr weit, bis zum berühmten „Friedericus“. Aber links? Da hört's mit der „Blätterberger Zeitung“ auf. Sozialistisch scheint hier immer noch staatsgefährlich zu bedeuten. — Wie der Geist dieser „Königl.“ Badenverwaltung auf die anderen staatlichen Kemter überträgt, zeigt eine Anzeige im „Wildbader Tagblatt“, in welcher die „A. Forstämter Wildbad und Weilstern“ Neiß zum Verkauf stellen. Die württembergische Domänenverwaltung, der diese „Königl.“ Badenverwaltung unterstellt ist, wird natürlich keine Mittel haben, um alle die Schilder abzuändern. Aber die Badenverwaltung hat Geld für feenhafte Beleuchtungen und Anlagen, sie muß auch Geld haben, der Republik die Achtung zu verschaffen, die ihr gebührt. Wir erwarten von den republikanischen Abgeordneten, daß sie diesem Königsjauber ein Ende machen.

Wie oberflächlich dieser sozialdemokratische Bericht-erstattet zu Werke geht, zeigt schon der erste Satz seines Artikels. Denn wenn dieser Herr eine Kurkarte gelöst hatte, wie es in solchen Fällen jedem anständigen Menschen gebührt, dann würde er vielleicht zu seiner Gemüthung erkennen haben, daß es auf diesen Karten nicht mehr „Königliches“, sondern „Staatliches Bad Wildbad“ heißt. Daß der betreffende Herr sehr kurzsichtig ist, beweist, daß er nicht gesehen hat, daß am einstigen „Königl.“ Badhotel sowohl am Längsbau, als auch am Bau des Eberhardbades das große „K.“ verschwunden ist; ebenso an den beiden Trinkbrunnen für Thermalwasser.

Was nun die „Königl.“ Badklasse betrifft, so hat der Herr Artikelschreiber auch übersehen, daß über dem Eingang des Gebäudes der Badklasse nur das Wort „Badklasse“ gemalt steht und zwar so groß, daß es auf viele Meter Entfernung zu sehen und zu lesen ist. Wenn nun aus den verschiedenen Schildern und Wegtaseln das wohl-äufende „K.“ noch vorhanden ist, so rührt das vor allen Dingen davon her, daß die Königl. Badenverwaltung wohl bei Ausbruch der glückverheißenden Revolution weit wich-

tigere Aufgaben zu erfüllen hatte, als die Zerstörung der emaillierten Tafeln. In seiner Kurzsichtigkeit weiß vielleicht der Artikelschreiber gar nicht mehr, daß nach der Revolution Millionen von deutschen Kriegern heimgekommen sind, unter welchen wiederum Hunderttausende waren, welche sich danach sehnten, in dem königlich-göttlichen Wildbad Heilung und Genesung zu finden.

Daß nur eine einzige weiße Emailtafel den Weg zum einstigen Königl. Badkommissär anzeigt, sei zu-gegeben, daß aber alle Bekanntmachungen seitens des Badkommissärs mit dem Stempel „Württemberg. Bad Wildbad“ versehen sind, verschweigt der Herr Artikelschreiber wohlweislich.

Auch der rechtmäßig erworbene Titel des allgemein verehrten Königl. Musikdirektors, Herrn Paul Frank, scheint dem Herrn Artikelschreiber in den Magen gefallen zu sein, denn er kann es nicht fassen, daß in einem freien Volksstaat ein wohlverworbene Recht oder, besser gesagt, daß ein rechtmäßig erworbener und verdienter Titel zeit- lebens geführt werden darf. Es scheint, daß dieser Herr einen sonderbaren Begriff von der von seiner Partei so viel gepriesenen Freiheit hat.

Daß in den Enzianlagen heute noch die früheren „Königlichen“ Schilder und Wegweiser sind, ist sehr vernünftig, denn diese schönen Emailschilder sind eine Zierde der ganzen Anlagen und würden jetzt sehr viel Geld kosten. In leichtfertig unwahrer Weise gibt jener Herr ihre Zahl auf „Hunderte“ an; in Wirklichkeit sind es alles in allem noch nicht einhundert.

Weiter schreibt der Herr: „In jeder Badezelle sagt dir ein Anschlag der Kgl. Badenverwaltung, was du zu tun hast.“ — Sehr richtig, das gehört einfach zur Ordnung!

Und nun zu den Zeitungen in den Kassen der des König-Karl-Bades. Hier hat scheint's der Herr die richtige Zeitung nicht gefunden; offenbar kann er es absolut nicht begreifen, daß die „Württemberg. Badenverwaltung“ so viel Freiheit und Recht hat, zu bestimmen, welche Zeitungen sie den Kurgästen unentgeltlich zur Verfügung stellen will. Nebenbei bemerkt: es steht ja jedermann frei, sich die ihm am besten zusagende Zeitung zu kaufen oder nach-senden zu lassen; die Badenverwaltung kann doch nicht dazu verpflichtet werden, bei einer Frequenz von 17000 Kurgästen jedem Zeitungsgesuch Rechnung zu tragen! Daß demselben der berühmte „Friedericus“ so sehr im Magen liegt, ist ja leicht begreiflich.

Um dem Herrn Artikelschreiber sein mangelhaftes Wissen etwas zu bereichern, soll ihm verraten werden, daß die Württg. Badenverwaltung Wildbad nicht der „Domänen-direktion“, sondern der „Bau- und Bergdirektion“ unterstellt ist, welche leider bis jetzt noch kein Geld aufzubringen vermochte, um solch überflüssige und geradezu geldverschwendende Verlangen einiger Fanatiker zu befriedigen. Auch den Hunderttausenden von Kurgästen, welche in den Revolutionsjahren hier in dem weiland königlichen Wildbad Heilung und Genesung gesucht und gefunden haben, ist es noch nicht eingefallen, die Entfernung dieser schönen Emailtafeln wegen des „Kgl.“ zu verlangen.

Zur weiteren Veruhigung des betreffenden Artikel-schreibers sei ihm auch noch verraten, daß diesen Sommer drei solch' schöne „feenhafte Beleuchtungen“ stattgefunden haben, welche einestheils zur Abwechslung des Alltäglichen, andernteils zur Aufheiterung der feilsch Kranken geboten werden. — Gleichzeitig gehört auch diese Beleuchtung mit in das Programm, welches die Württg. Badenverwaltung ihren Kurgästen vorführt und welches dazu angetan ist, Geld in den Staatsfädel zu liefern.

Auch ich erwarte von jedem echten deutschen Staatsbürger, sei er Abgeordneter oder nicht, daß er das Wohl der Allgemeinheit über Parteinteressen stellt.

J. M., Kurgast.

Anm. d. Red. Wenn es im „Wildbader Tagblatt“ einmal in einem Weiskauf-Inserat „A. Forstämter Wildbad und Weilstern“ geheißt hat, so war das ein Sachfehler, dadurch hervorgerufen, daß von der betr. Behörde vergessen wurde, das „A.“ auf dem als In-seratmanuskript benutzten alten Vorbrudformular, wie sonst immer, zu streichen. Das ist die ganze „Abfärbung auf andere staatliche Kemter“.

Bekanntmachung.

Verschiedene Vorfälle zwingen zu dem Hinweis, daß im Stadtwalde nur Suchholz ohne Erlaubnisschein genutzt werden darf. Zum Suchholz gehört dürres, am Boden nicht mehr als 7 cm starkes Holz, das am Boden liegt, sowie dürres Ast- und Bodenholz, das abgebrochen werden kann, abgefallene Nadelholzzapfen, sowie der Abraum von Schlägen, die durch Ausschreiben in der Zeitung freigegeben sind. Alle sonstigen Nutzungen im Walde, insbesondere das Gewinnen von Heide, Moos, Laub, Streuwert, Dekorationsreis etc., sind nur mit Erlaubnisschein gestattet. Wer den Vorschriften zuwiderhandelt hat Strafe zu erwarten. Widerspächlichkeit gegen das Forstpersonal wird von den Gerichten streng bestraft.

Wildbad, den 21. Oktober 1924.

Städt. Forstamt.

Schuhhaus Mercedes, Wilh. Treiber, Wildbad,

Tel. 113. Ludwig-Seegerstr. 17. Tel. 113.

Gegründet 1872.

Spezialhaus für zwie- u. driegeinähte Ski-, Rodel- u. Tourenstiefel, zu mäßigen Preisen in nur bestbewährten Fabrikaten.

Bitte beachten Sie meine Schaufenster!!!

Reparatur-Werkstätte.

Visitkarten

liefert rasch und billig die Druckerei ds. Bl.

Freiwillige Feuerwehr Wildbad.

In den nächsten Tagen findet eine

Nacht-Übung

statt, worauf die verehrl. Einwohnerschaft hiemit aufmerksam gemacht wird.

Das Kommando.

Ein Waggon

Anthrazit-Eierbriketts,

Zeche „Langenbrahm“, per Ztr. 1.90 Mk., treffen in den nächsten Tagen ein und nimmt Bestellungen entgegen.

Union-Briketts

sind heute eingetroffen und erbitte sofortige Bestellung.

Karl Tubach, Tel. 62.

Freunde und Bekannte der von hier verziehenden Familie Zepf, Eisenbahn- oberinspektor, treffen sich Donnerstag, den 23. ds. Mts., abends von 7 Uhr an in der Rennbachbrauerei.



Heute abend 8 Uhr

Singstunde

im Lokal.

Der Vorstand.

Fahrrad

hat zu verkaufen.

Wer, sagt die Tagblatt-Geschäftsstelle.



Um ca. 8000 Mark

erstelle ich Ihnen heute

Einfamilienhaus

mit 5 Zimmern u. Bad, so-

wie Zubehör allerorts. Günst.

Zahlungsbedingungen!

Verlangen Sie Offerte!

B. Hidenbrand, Architekt,

Birkenfeld, Württ.

Telephon 16.

Wildbad, Tel. 18 (Treutle).

